

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 1

Artikel: August, August!
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

August, August!



Der Monat August. Das Jahr 1981. Was für eine Verlockung! Jeder Eidgenosse, der ein einigermaßen guter Eidgenosse ist und demnach als Gütezeichen die erste Zeile der Landeshymne auswendig zu singen versteht, würde beim Stichwort August sofort wie auf Kommando ausrufen: 1291, Rütlichschwur. Gründung der Eidgenossenschaft.

Da aber das alle Schweizer ohnehin wissen, die Lehrer und Festredner gewiss auch dieses Jahr mit ihrem schwerwiegenden Pathos die Rütliwiese zudecken, so lassen wir dieses historische Datum beiseite, grüssen nur kurz von der oberhalb bei Seelisberg hindurchführenden Autobahn hinunter und lüften das Sennekäppi.

Der August ist mir nicht nur vom Nationalfeiertag her ein Begriff. Auch privat bedeutet der Monat August einen wichtigen Einschnitt in meinem Leben: in diesem Monat erhielt ich meine erste Lektion in Sachen Moral, oder was man gemeinhin darunter zu verstehen glaubt. Und das kam so.

Der August ist in der Regel der wärmste Monat des Jahres, und somit lädt er zum Bade. Wie in jenem August, als ich etwa vierzehn Jahre alt war und soeben den Stimmbruch zu bewältigen hatte. Mit ein paar Kollegen war ich im Gartenbad verabredet. Leider hatte ich mich verspätet; bereits ungeduldig, zwängte ich mich an die Kasse und nahm das Schloss für das Kleiderkästchen in Empfang. Darauf begab ich mich eiligst zu den Umkleideräumen. Man muss, um die Situation zu begreifen, wissen, dass es damals, im Jahre 1950, nur dieses einzige Freiluftbad in Basel gab; es war veraltet und nach den herrschenden architektonischen Vorstellungen der Vorkriegszeit angelegt: schluchtartig und verwinkelt. Vor allem schien es den Auftraggebern darum gegangen zu sein, Männlein und Weiblein möglichst zu trennen; nur im Familienbad durften sich beide Geschlechter tummeln, dazu gab es noch ein reines Frauenbad und eine Abteilung für Herren, die ohne Textilien ihren Körper bräunen wollten. Noch kleinlicher und subtiler waren die Garderoben auseinandergelassen. Das alles war mir bekannt, von meinen wenigen Besuchen mit den Eltern, nun aber ging ich zum ersten Mal allein in dieses Bad.

In der Hast achtete ich nicht mehr auf

die Hinweise, sondern rannte durch die schier endlosen Korridore mit den Einzelkabinen, bog ab, nahm eine weitere Ecke und stürzte endlich auf den Vorhang zu, der den allgemeinen Umkleideraum vor neugierigen Blicken schützte. Ich schlüpfte hindurch und stand im Dunkeln. In einer Ecke begann ich mich umzuziehen. Auf einmal ging ein schreckliches Kreischen los. Geblendet noch von der Sonne, erkannte ich den Grund der Aufregung nicht. Als ich erstaunt und neugierig ein paar Schritte in Richtung der Schreie machte, packte mich eine starke Hand und beförderte mich ins Freie. Aus den Augenwinkeln gewahrte ich, was ich angerichtet hatte: versehentlich hatte ich mich in den Umkleideraum der Frauen verirrt. Ich schämte mich furchtbar und war froh, dass um diese Zeit sich nur wenige Frauen im Raum befanden. Das begrenzte das Unheil ein wenig. Allerdings lagen nun drinnen auf dem Sitzbrett meine Schuhe, meine Unterhose und mein Hemd.

Du hast ja noch die Socken an! Mit diesem Ausruf des grenzenlosen Erstauens begrüßten mich die Kameraden. Ich erklärte ihnen, was geschehen war. Nach kurzer Beratung rotteten wir uns vor der besagten Umkleidekabine zusammen, zählten auf drei und stürmten hinein. Inzwischen hatte sich der Zustrom von Badegästen wesentlich verstärkt, entsprechend voll war jetzt der Raum. Den Vorhang hatten wir bei unserem Unternehmen weit zurückgerissen, so dass das Licht des strahlenden Augusttages voll hineinschien.

Leider fanden wir in unserer Aufregung die von mir zurückgelassenen Kleidungsstücke nicht so schnell, wie es tunlich gewesen wäre. So wurde aus dem Handstreich eine langwierige Suchaktion zwischen den Leibern der Frauen, die wiederum kreischten, quietschten, schrien und gestikulierten. Für unerlaubte Blicke hatten wir kaum Zeit, wir alle wollten nur eines: die Sache so schnell wie möglich hinter uns bringen. Unglücklicherweise gerieten unsere unsicheren, tapsenden Hände hin und wieder an den Körper einer Frau; auch mir unterlief eine solche ungewollte Berührung. Ein prickelndes Gefühl durchbrauste mich, für einen Augenblick vergass ich alles um mich herum. Heidenzack, war das herrlich! Doch nun hatten

sich die Frauen so weit erholt, dass sie ihrerseits in Aktion treten konnten. Es hagelte Püffe, vereinzelt klatschten auch Ohrfeigen.

Als meine Kameraden und ich einander wieder draussen fanden, legte sich der breite Schatten des Bademeisters auf uns. Gelähmt standen wir vor ihm. Hans, sonst eher schüchtern oder noch schüchterner als wir andern, hatte aus Versehen einen Büstenhalter erwischt, der nun schlaff in seiner Hand baumelte. Rotzbuben, verdammte, brüllte der Bademeister, was fällt euch eigentlich ein! Das wird euch teuer zu stehen kommen, ihr Spanner! Wir zitterten, als wäre Winter. Da raffte ich mich auf, versuchte, dem Bademeister den wahren Sachverhalt zu schildern. Der jedoch unterbrach mich barsch und begann, der Reihe nach unsere Namen und Adressen zu notieren. So eine Schweinerei, so eine Schweinerei, wiederholte er unablässig.

Nachdem wir uns umgezogen hatten, schlüpfen wir nach Hause. Abends kam noch die Mutter zu mir ans Bett. Ist dir nicht gut? fragte sie, du bist so verstört und hast fast nichts gegessen. Nein, nein, sagte ich, es ist alles in Ordnung. Bevor sie hinausging, raffte sie meine Wäsche zusammen. Morgen ziehst du frische Unterkleider an. Im Flur schon kreischte sie wie jene Frauen, die wir überrascht hatten, kam zurück in mein Zimmer, knipste das Licht an und hielt die Unterhose in die Höhe: Was soll das? stammelte sie, masslos erregt. Verstört blickte ich auf eine Unterhose mit Rüschen und Blümchen. Nein, das war nicht die meine.

Durch die Wand hörte ich, wie die Mutter eindringlich mit dem Vater, der zudem August hiess, redete und wie dieser sagte: Ich hab' schon immer gesagt, er ist frühreif. Wir hätten ihn längst aufklären sollen, nun ist es zu spät. Wenn nur nichts passiert ist, eine solche Schande!

Von der Strafe und den polizeilichen Ermittlungen will ich schweigen. Nur soviel: Noch heute bin ich gesund und erfreue mich am Anblick schöner Frauen. Und ich muss gestehen: Es war ein einmaliges und wunderbares Erlebnis, endlich Frauen in natura nackt zu sehen und nicht nur in Bildbänden alter Meister – ja, das waren noch Zeiten ... Ein schöner August! Wirklich ein schöner.